

torischen Kritik und den öffentlichen Pöbeleien zu widerstehen.

Diese spannenden Erfahrungen und Einsichten hat Sinn einmal mehr sehr voluminös ausgebreitet. Zwar mag man kritisch anmerken, dass dabei Wiederholungen sicher oft unvermeidbar waren, oft auch die Zeitebenen unvermittelt wechseln, manche Passagen wie diktiert wirken und gar manches Detail seiner exotischen Reiserfahrungen, kulinarischen Neigungen oder akademischen Konferenzen, ihre Vereinsmeierei und weitschweifigen Debatten nicht unbedingt jeden Leser faszinieren werden, so bleibt doch in Summe eine bis zur letzten Seite lohnende und sehr aufschlussreiche Lektüre.

DR. ALBRECHT ROTHACHER
EUROPÄISCHER AUSWÄRTIGER DIENST,
BRÜSSEL



Burckhardt, Jacob: Die Cultur der Renaissance in Italien (= Kritische Gesamtausgabe, Band 4). München: C. H. Beck 2018, 724 Seiten, € 148,00.

Nach dem hundertsten Todestag des großen Schweizer Historikers und Kultur-Analytikers Jacob Burckhardt (1897) ging ein Team von Philologen daran, dessen Werke in einer Gesamtausgabe zusammenzufassen, die wissenschaftlichen Ansprüchen endlich gerecht wird, mit textkritischen Anmerkungen, Textvarianten und einem Sachkommentar. Es sind insgesamt 28 Bände vorgesehen, von denen hier Nr.4, „Die Cultur der Renaissance in Italien“, präsentiert wird.

Das 1860 zum ersten Mal erschienene Werk ist epochal geworden für das seitdem gängige Verständnis jener Zeit: Ein durch die Wiedererweckung antiker Traditionen gekennzeichneten Übergang vom religions- und korporationsgebundenen Mittelalter in die säkularisierte Neuzeit, in der das Individuum seine einst gesetzten Schranken überwindet.

Der Autor beginnt seine Darstellung mit dem „Staat als Kunstwerk“, will sagen, „als berechnete, als bewusste Schöpfung“, ohne traditionsbeladenes und leistungshemmendes Adelswesen. Dabei wird an schauerlichen Einzelheiten nicht gespart, „[...] oft genug die fessellose Selbstsucht in ihren furchtbarsten Zügen, jedes Recht verhöhnd,

jede gesunde Bildung im Keim ersticken“. Überhaupt besteht Burckhardts literarische Qualität unter anderem darin, dass er schonungslosen Realismus übt und seine interpretatorischen Aussagen mit plastischen Beispielen ausgiebig anreichert. Die italienischen Staatswesen des 14. und 15. Jahrhunderts gelten nicht zu Unrecht als Exerzierplätze von Mord, Gift, Verrat und jeglicher Form von Laster. Das Wirken von Rodrigo Borgia, Papstnamen Alexander VI. (1492-1503), und dessen Sohn Cesare werden denn auch ausführlicher abgehandelt.

Aber Burckhardt geht es bei all dem um das Aufzeigen eines Prinzips: „In der Beschaffenheit dieser Staaten, Republiken wie Tyrannien liegt nun zwar nicht der einzige, aber der mächtigste Grund der frühzeitigen Ausbildung des Italieners zum modernen Menschen. Dass er der Erstgeborene unter den Söhnen des jetzigen Europas werden musste, hängt an diesem Punkt.“ Dabei gehen Objektivität den Phänomenen der Welt gegenüber und die Ausformung der Subjektivität des Individuums Hand in Hand. Man denke hier nicht nur an die Tyrannen und Condottieri, sondern auch an die Künstler verschiedenster Disziplinen. Bemerkenswert, ja vorbildlich ist in allen Darlegungen und auch Urteilen Burckhardts der nüchterne Ton, der auf der Überzeugung beruht, dass alles generelle Moralisieren sehr unsichere Grundlagen hat. Deshalb sollte man aus den gehäuften Verbrechen der italienischen Renaissance-Machthaber nichts über den italienischen „Nationalcharakter“ folgern. Und dies auch, weil die Überlieferungen, die man heranziehen kann, sich ganz überwiegend nur auf die „höheren Stände“ beziehen. „Abendländische Völker können einan-

der misshandeln, aber glücklicherweise nicht richten.“

Im Übrigen scheut der Verfasser nicht vor der Konsequenz zurück, die zu beobachtende Unmoral aller Spielarten als die Schattenseite der großen Errungenschaft der Renaissance zu diagnostizieren, der Emanzipation des Individuums. Jedoch entwickelt sich „neben tiefer Verworfenheit die edelste Harmonie des Persönlichen und eine glorreiche Kunst, welche das individuelle Leben verherrlichte, wie weder Altertum noch Mittelalter dies wollten oder konnten“.

Es werden auch Spekulationen darüber angestellt, wie es damals um die eheliche Moral in Italien bestellt gewesen sei, mit den naheliegenden Themen des Ehrgefühls und der Rachsucht. Das liest sich gut, informiert aber zu wenig, weil es zu allgemein-menschlich ist, um über den Begriff Renaissance nähere Aufklärung zu bringen. Ansonsten aber zieht eine mit lakonischer Präzision in den Blick genommene Reihe illustrier Persönlichkeiten am Leser vorbei, und wenn sie die Bedeutung eines Dante, Petrarca oder Boccaccio haben, dann unter verschiedener Thematik auch mehrmals.

Da der Autor unter Kultur mehr oder weniger alle menschlichen Lebensäußerungen subsumiert, also keinen elitären Ansatz pflegt, muss er als umfassender Polyhistor auftreten. Noch viel umfangreicher, in imponierender Zusammenschau, hat er in seiner „Griechischen Culturgeschichte“ gearbeitet, die in dieser Editionsreihe ebenfalls schon vorliegt. Eine solche „Summa“ würde kein zeitgenössischer Wissenschaftler mehr wagen. Aber sie behält ihren inhaltlichen und auch ihren literarischen Wert, hoffentlich nicht nur für ernsthaft bildungsbeflissene Italien-

reisende, zusammen mit Burckhardts „Cicerone – Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens“, und seiner zweibändigen „Kunst der Renaissance“. Beide sind im Rahmen der eingangs erwähnten „Kritischen Gesamtausgabe“ bereits erschienen.

BERND RILL,
MÜNCHEN
